

Eberhard Busch

Göttingen

Die Freude auf das letzte Gericht*

Ich bin dankbar, wieder in Siebenbürgen zu sein, das mir durch viele Eindrücke bei Besuchen in alter und neuer Zeit unvergesslich ist. Ich bin noch dankbarer, dass Sie hierzulande den Heidelberger Katechismus *so* schätzen, dass sie nicht warten wollen auf das Jubiläum in 10 Jahren. Ich bin ja hier mit Ihnen zusammen, um auf diesen Text zu hören. Denn wir können diesen ehrwürdigen 440 Jahre alten Jubilar gar nicht besser ehren, als indem wir auf seine Botschaft oder auf seine Auslegung der biblischen Botschaft hören. – Ich möchte das so tun, dass ich jetzt eine seiner 129 Fragen zu uns sprechen lasse – Frage 52:

„Was tröstet dich die Wiederkunft Christi, zu richten die Lebenden und die Toten?“

Schon diese Frage überrascht; denn es heißt da ja nicht: Was *erschreckt* dich das Jüngste Gericht, sondern was *tröstet* es dich? Noch überraschender ist die Antwort auf diese Frage. Soweit ich sehe, hat diese Antwort kein Vorbild in den vielen Katechismen, die die Verfasser des Heidelberger Katechismus benutzt haben, auch nicht in den beiden etwas älteren Katechismen von Zacharias Ursin, der als einer der Hauptverfasser des Heidelberger Textes gilt. Am nächsten kommt dem noch Calvins Genfer Katechismus von 1545. Darin ist zu lesen:

„[Wir] können uns freuen, dass Christus der Richter der Welt sein wird. Wir sind ja gewiss, dass er nur zu unserem Heil kommen wird. So braucht uns dieses Gericht nicht zu schrecken. Wir stehen ja vor dem Gericht dessen, der selbst unser Anwalt ist und uns alle miteinander in seinen Schutz genommen hat.“

Die Antwort auf die Frage 52 im Heidelberger Katechismus geht in der Richtung dieses Satzes weiter, und sie tut es, indem sie klarstellt, *inwiefern* denn unser Richter zugleich rechtmäßig unser Anwalt sein kann. Die Antwort lautet so:

„In aller Trübsal und Verfolgung darf ich mit erhobenem Haupt aus dem Himmel eben *den* Richter erwarten, der sich zuvor für mich dem Gericht Gottes gestellt und alle Verurteilung von mir genommen hat.“

* Vortrag beim Symposium über den Heidelberger Katechismus in Klausenburg, 6 November 2003.

Der zweite Teil der Antwort knüpft dann das an, was Ursin in seinen beiden Katechismen in dieser Sache wichtig war. Dieser Teil lautet so:

„[Christus] wird alle seine Feinde, die darum auch meine Feinde sind, in die ewige Verdammnis werfen, mich aber mit allen Auserwählten zu sich in die himmlische Freude und Herrlichkeit nehmen.“

Das Spannende an diesen Sätzen ist dies, warum hier dem Richter am Ende aller Wege nicht mit Angst und Sorge, sondern getrost und freudig entgegengeblickt wird, warum wir, obwohl wir Sünder sind, ihm nicht mit gesenktem, sondern mit erhobenem Haupt begegnen dürfen. Um das zu verstehen, gehe ich in drei Schritten vor.

1. Der barmherzige Richter

Dieser Titel bedeutet nicht, dass Gott nicht so ganz richtig, sondern nur teilweise oder nur scheinbar Richter ist. Es wird alles schief, wenn wir nicht ernstnehmen: Er *ist* Richter, und zwar nicht nur *auch* ein Richter, wie es noch sonst allerlei Richter gibt, sondern er ist *der* Richter, der *letzte* Richter, der, der so definitiv für Recht und Gerechtigkeit sorgt, dass es danach keine weitere Gerichtsverhandlung mehr braucht. Wenn an der höchsten Stelle und in der letzten Instanz das Recht nicht ernstgenommen und gebeugt würde, dann würde dergleichen in den irdischen Vorgängen erst recht gerechtfertigt sein. Das biblische Wort von der Vergebung, von Gottes Barmherzigkeit und Gnade meint nicht eine Verharmlosung von Sünde und Schuld, sondern Gottes Einsatz zu deren Beseitigung. Vergebung durch Gottes Barmherzigkeit und Gnade bedeutet nicht, dass der Mensch deshalb etwa *nicht* dem letzten Richter entgegengeht, der zu letztgültigem Urteil berechtigt ist. Aber sie bedeutet, dass der Mensch *dem* Richter entgegengeht, der in seiner Gerechtigkeit der *barmherzige* Richter ist wie in seiner Barmherzigkeit der wirklich *gerechte* Richter. Es ist wichtig, dass mit Gerechtigkeit hier wirklich *Gerechtigkeit* gemeint ist und nicht etwas, was wir als Unrecht empfinden müssten. Aber auch das ist wichtig, dass wir das Recht und die Gerechtigkeit Gottes nicht nach dem Maß unserer menschlichen Gerechtigkeit zu beurteilen haben; sondern unsere Gerechtigkeit hat sich nach der göttlichen Gerechtigkeit zu richten.

Das ist im Auge zu behalten bei dem Überraschenden, was jetzt ins Auge zu fassen ist: Der letzte Richter ist der:

„[...] der sich zuvor für mich dem Gericht Gottes gestellt und alle Verurteilung von mir genommen hat [...].“

Gemeint ist ja nicht, dass der Richter hier abgesetzt wird, weil er als ein Verbrecher ertappt worden ist. Gemeint ist auch nicht, dass der Richter Opfer eines Missgeschicks ist, weil er fälschlich beschuldigt wurde. Gemeint ist hier in der Tat, was es sonst nicht gibt, was aber da geschieht, wo Gott sich

des Menschen annimmt: gemeint ist, dass unser Richter derselbe ist, der für uns gerichtet wurde, und derselbe der für uns Gerichtete, der unser Richter ist. Er hat, wenn er als Richter handeln wird, nicht sein Kreuz als Vergangenheit abgetan; und er hat, indem er "sich zuvor für mich dem Gericht Gottes gestellt hat", nicht seine Berufung zum Richter der Menschen auf später aufgehoben. Sondern der Richter und der Gerichtete ist dieselbe Person. Er hat schon Gericht gehalten über unsere widergöttliche Verkehrtheit und hat für Gerechtigkeit gesorgt inmitten eines Meeres von menschlicher Ungerechtigkeit, indem er genau an *die* Stelle getreten ist, an der wir alle sind, in solcher Verkehrtheit und Ungerechtigkeit. Und er hat uns genau hier unsere Existenz an dieser Stelle streitig gemacht. Er hat uns von dort vertrieben. Und so hat er ganz allein die ganze Last unserer Existenz an dieser Stelle auf sich genommen, um nun zugleich auch die Verkehrtheit und Ungerechtigkeit zu vertreiben und aus der Welt zu schaffen. Indem er so Gericht hielt, hat er damit zugleich *uns* Gnade und Barmherzigkeit erwiesen. Wie der Katechismus es sagt:

„[Er hat] sich für mich dem Gericht Gottes gestellt und alle Verurteilung von mir genommen [...].“

Wir verstehen, dass wir zweierlei nicht trennen dürfen, so wenig wie wir es vermischen können. Der Katechismus sagt in Frage 11: „Gott ist wohl barmherzig, er ist aber auch gerecht“ – wir könnten es auch umgekehrt sagen: er ist wohl gerecht, aber auch barmherzig. Es gehört zu den Stärken der reformierten Tradition, dass sie an diesem Punkt wachsam war und sich nicht in die Sackgasse locken lassen wollte, wo man sagt: Gott erweise uns Gnade und Erbarmen *statt* Gerechtigkeit. Wollte Gott so verfahren, dann könnte er uns Menschen nicht wirklich helfen. Dann würde er es mit uns wohl gut *meinen*, aber es nicht gut *machen*. Die reformierte Tradition hat sich in dieser Sache an die Heilige Schrift gehalten, in der es nach Psalm 85,11 heißt: In Gottes Hilfe *begegnen Gnade und Treue einander und küssen sich Gerechtigkeit und Friede*. Und Psalm 116,5: *Gnädig ist der Herr und gerecht*. So sind da beide Seiten verknüpft, dass Gottes Gnade keine *billige* Gnade ist und seine Gerechtigkeit keine *gnadenlose* Gerechtigkeit. Seine Gnade ist *teure* Gnade. Und seine Gerechtigkeit ist *barmherzige* Gerechtigkeit. Beides ist *zweierlei*, aber zweierlei in *demselben* Handeln Gottes. Darum *macht* Gott wohl gut, was wir verkehrt machen, aber er *nennt* es niemals gut. Und gerade indem er es gut *macht*, *nennt* er es nicht gut, sondern verurteilt es und schafft es beiseite. An uns, denen er vergibt, findet er nichts Gutes. Aber in seiner Gnade sagt er trotzdem Ja zu uns. Das *Ja* ist seine Barmherzigkeit, das *trotzdem*, das ist seine Gerechtigkeit.

2. Die fröhliche Buße

Noch sind wir unterwegs. Noch sind wir nicht am Ziel. Was wartet auf uns? Unser zeitliches Ende – ja, aber noch mehr das Kommen Jesu Christi, seine „Wiederkunft“, wie der Katechismus sagt. Das heißt, dass derselbe, der schon zuvor gekommen ist, auch auf uns zukommt: der Heiland als unser Richter. Wir wissen vieles nicht von dem, was kommt. Wir wissen auch nicht, wie das Urteil lauten wird, das wir über uns zu erwarten haben. Aber das Eine können und dürfen und sollen wir ganz bestimmt wissen – nämlich *wer* der Richter ist, mit dessen Urteil wir stehen oder fallen. Es ist kein finsterner Rachegeist, der uns dann überfällt, es ist aber auch kein uns gegenüber gleichgültiges Schicksal, das uns dann kalt erwischt. Sondern der Richter ist eben der für uns eingetretene Heiland – der, von dem ein deutsches Adventslied sagt:

„Er ist gerecht, ein Helfer wert, [...] sein Szepter ist Barmherzigkeit.“

Weil *der* der Richter ist, der auf uns zukommt und dem wir entgegensehen, darum dürfen wir darauf vertrauen, dass unsere Verkehrtheiten und Peinlichkeiten bei ihm in *guten* Händen sind. Und darum dürfen wir in *Hoffnung* und *Zuversicht* der Begegnung mit ihm entgegensehen. Darum dürfen wir uns darauf freuen, dass dank Gottes Erbarmen in unserem Leben und im Leben der Völker für Gerechtigkeit gesorgt wird, und darauf, dass in Gottes Gerechtigkeit sein Erbarmen nicht untergeht, sondern zum Ziel kommt.

Diese Hoffnung bestimmt schon jetzt unser irdisches, diesseitiges Leben. Und zwar so, sagt der Katechismus, dass wir „in aller Trübsal und Verfolgung mit erhobenem Haupt“ unseren Weg gehen. Also, die Freude auf den kommenden Richter und Heiland ist kein oberflächliches Vergnügen, um von den gegenwärtigen Aufgaben und Schwierigkeiten abzulenken, sondern sie ist ein Licht, das gerade *in* diesen Aufgaben und Schwierigkeiten leuchtet. Diese Freude ist keine Bestätigung der heutigen sogenannten „Spaßgesellschaft“, sondern sie ist der Ausdruck derer, „die mit Ernst Christ sein wollen“, wie es Martin Luther sagte. Die Freude beruht auf der großen Erleichterung, dass der Richter durch sein Eintreten für uns „alle Verurteilung von mir genommen hat“. Ohne diese Erleichterung wäre das Leben so schwer, dass man entweder verzweifelt sein müsste oder – oberflächlich. Wir müssen aber nicht so tun, als gäbe es diese Erleichterung nicht, auch dann nicht, wenn wir etwas zu tragen bekommen: nämlich Trübsal, wenn uns ein rätselhaftes Geschick auferlegt wird, oder Verfolgung, wenn wir grundlos von Menschen angefochten werden. Aber dank der großen Erleichterung müssen wir nicht niedergedrückt sein von dem uns Auferlegten. Und müssen auch nicht mit gesenktem Kopf noch mit Kopfschütteln unseren Weg gehen und auch nicht so, dass wir uns hinter dem Rücken anderer verstecken, sondern,

wie es der Katechismus schön einladend sagt: „mit erhobenem Haupt“, aufrecht, ungebeugt durch irgendeine Macht dieser Welt, als freie Menschen.

Aufrecht – nicht in der falschen, arroganten Meinung, makellos zu sein. Im Gegenteil, in dieser Freiheit werden Menschen allererst frei, das zu tun, was sie vorher auf keinen Fall tun wollten – frei, dazu zu stehen, dass sie „begnadigte Sünder“ sind, wie es in der Barmer Erklärung von 1934 heißt: ja, *begnadigt*, aber *begnadigte Sünder*. In dem Urteil des letzten Richters werden wir wohl ganz und gar frei gesprochen von unserer Sünde, aber nicht davon, der Mensch zu sein, der ihr Täter war. Vergebung der Schuld ist keine Verdrängung der Schuld. Erst die Vergebung befreit einen Menschen davon, seine Sünde nicht mehr zu verdrängen. Vorher hat der Mensch aus Angst vor seiner Verurteilung einen Selbstschutz-Mechanismus entwickelt: Abschiebung der eigenen Schuld durch Anklagen *anderer* Menschen oder Verdrängung des Schuldbewußtseins ins *eigene* Unterbewusste. Aber solche Ablenkung oder Verdrängung der Schuld befreit nicht von ihr. Das treibt zu immer neuem Schuldigwerden, und das verbindet sich mit dem Drang, sich Genugtuung zu verschaffen durch Anklagen von Schwächeren und durch Umdichtung seiner Schwachheiten in Heldentaten. Erst in der Begegnung mit dem letzten, dem wahren, dem gnädigen Richter, werden wir frei, dass wir unsere Schuld nicht mehr leugnen und verdrängen müssen wie bisher, sondern zu ihr stehen können. Es wird uns eine Wohltat sein und eine Befreiung, all das Versteckte und Verdrängte einmal ans Licht holen und unsere Schuld endlich einmal *aussprechen* zu dürfen. Karl Barth sagte am Ende seines Lebens:

„Das wird das Gericht sein: Da sind wir mit unserem Ozean von Undankbarkeit. Und Gott wird und will sagen: Dich habe ich geliebt. Und dann haben wir uns alle zu schämen. Aber bitte, schämen angesichts des Überreichtums der Gnade Gottes.“

3. Die Scheidung im Gericht Gottes

Davon redet der zweite Teil des Artikels 52:

„Er wird alle seine Feinde, die darum auch meine Feinde sind, in die ewige Verdammnis werfen, mich aber mit allen Auserwählten zu sich in die himmlische Freude und Herrlichkeit nehmen.“

Wie ist dieser Satz zu verstehen? Es ist klar, wie Ursin den Satz verstanden hat. In seinen beiden Katechismen ist das sein Hauptanliegen bei der Erklärung der eschatologischen Aussage des Apostolikums – dies, dass die Gottlosen zur ewigen Strafe verworfen werden, während mit mir alle Erwählten ins himmlische Reich aufgenommen werden. Die Formulierung erinnert an Calvin. Nach ihm erlangen ja nicht einfach die *Gläubigen* das ewige

Leben, sondern strikt *allein* die von *Gott* dazu *Erwählten*. Und Calvin setzt dem mit Augustin hinzu:

„Weil *wir* nicht wissen, wer zu der Zahl der Vorherbestimmten gehört oder nicht, so sollen wir so gesinnt sein, dass *wir* wünschen: es möchten *alle* selig werden. So werden wir jeden, der uns begegnet, zum Mitgenossen des Friedens zu machen suchen.“¹

Das tönt freilich merkwürdig: sollten denn *wir* barmherziger sein als *Gott*?

Immerhin, der Gedanke Ursins ist eine Erkenntnis, die nur zart andeutet, was damals in den sogenannten Kirchen unter dem Kreuz sehr viel massiver ausgesprochen wurde. Etwa das Belgische Bekenntnis von 1561 redet einerseits von unserem sehnlichen Verlangen nach dem Anbruch des großen Tages, an dem wir Gottes Verheißungen in unserem Herrn Christus vollkommen genießen. Andererseits heißt es:

„Dann (werden die jetzt Unterdrückten) die schauerliche Rache sehen, die *Gott* an den *Gottlosen* nimmt, die die Unterdrückten tyrannisch gezwungen, gequält, zerbrochen haben in dieser Welt.“

Das ist die Sicht, die heute in der Befreiungstheologie neu aufgetaucht ist. Man hat diese Sicht oft als unterchristlich verurteilt. Aber wer das tut, der frage sich, ob er so redet aus christlicher Erkenntnis oder aus einem modernen Harmoniebedürfnis. Es ist doch so, dass nach vielen Psalmen und nach der Apokalypse Erlösung eine Erlösung ist auch von konkreten gottlos-unmenschlichen Feinden. Gottes Gnade ist nicht das harmlose „Alles verstehen – alles verzeihen“. Sie vergibt das Böse *trotz* des Bösen, von dem *Gott* will, dass es verschwinde. Und hier hat der alt- und neutestamentliche Spruch Gottes seinen legitimen Ort: „Mein ist die Rache“. Aber nachdem das gesagt ist, dürfen zwei Fragen an solches Denken gestellt werden. Zum einen: Bedeutet *unsere* Einteilung der Menschheit in Erlöste, zu denen *ich* gehöre, und *andere*, die verstoßen sind, nicht eine unerlaubte Vorwegnahme des Gerichts, das *Christus allein* vollziehen wird? Mt. 7, 1: *Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet*. Zweitens: Ist bei dieser Erwartung des Endgerichts nicht mit einem *anderen* Richter gerechnet als dem, der sich zuvor dem Gericht Gottes gestellt hat – für mich und für andere? 2. Kor. 5,19: *Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selbst*.

Doch ist der zweite Teil der Frage 52 auch noch anders auslegbar. Die Frage ist nämlich die: *wer* sind „*Christi* Feinde“, die sich so sehr gegen ihn erheben, dass ich nicht an *Christus* glauben kann, ohne sie auch als *meine* Feinde ernst zu nehmen, – und wer sind „*meine* Feinde“, die ich in Gottes Gericht so sehr als *meine* Feinde betrachten *muss*, weil der Richter sie zuerst als *seine* eigenen Feinde ernst nimmt? Stellt man die Frage so scharf, dann

¹ *Institutio* III. 23,14.

findet man in der Frage 127 des Katechismus die passende Antwort. Zur Bitte „Erlöse uns von dem Bösen“ heißt es dort: *Das* seien „unsere erklärten Feinde: der Teufel, die Welt und unser eigenes Fleisch“. Wenn es aber so ist, dann bringt das letzte Gericht des barmherzigen Richters keine Scheidung zwischen zwei Menschengruppen, sondern die Scheidung zwischen dem Bösen, das uns allen anhaftet, und der ganzen, vollkommenen Befreiung von dem Bösen, die allen verheißen ist. Dann ist gerade das letzte Gericht die *Hoffnung* für *alle* Menschen und besonders für die missratenen, üblen, widerwärtigen Gestalten unter ihnen. Dann geht es in diesem Gericht so zu, wie das bei Dostojewski der betrunkene Vater einer Dirne in einer Kneipe ausruft:

„Mitleid aber mit uns wird der haben, der mit allen Mitleid hat, er, der einzige, er ist auch der Richter. Er wird an jenem Tage zu uns sprechen: Kommt auch ihr – wird er sagen – kommt, ihr Betrunkenen, kommt, ihr Sündigen! Und wir alle werden hervortreten. Er aber wird sagen: Ihr Schweine! Kommt auch ihr! Und die Weisen und Klugen werden ausrufen: Herr! Warum nimmst du sie auf? Und er wird sagen: ich nehme sie auf, weil sich kein einziger für dessen würdig hielt Und er wird seine Hände gegen uns ausstrecken, und wir werden niedersinken und werden weinen. Dann werden wir alles verstehen. Herr, dein Reich komme!“

Vielleicht denkt der Heidelberger Katechismus schon in diese Richtung.